

Der Satanspilz und sein Vorkommen in Westfalen
F. Koppe, Bielefeld

Der thüringische Botaniker Professor Dr. Harald LENZ hat diesen Pilz 1831 beschrieben und *Boletus satanas*, Satanspilz, genannt, weil er und verschiedene andere Personen sich üble, allerdings nicht

tödliche Vergiftungen damit zugezogen hatten. So bekannt der Name wurde, so unbekannt blieb noch viele Jahre der Pilz, auch bei Pilzforschern, und erst in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts gelang es den vereinten Bemühungen verschiedener deutscher Pilzkundiger, besonders von F. KALLENBACH, ihn einwandfrei von ähnlichen Röhrlingen abzugrenzen.

Der Satanspilz gehört zu den Röhrlingen mit roten Poren, nur bei sehr jungen und ganz alten Stücken sind diese hellgelb bzw. schmutzig-gelbgrünlich gefärbt. Der reife Pilz sieht also an der Unterseite blutkarminrot aus, Druckstellen verfärben sich grünblau. Um den Satanspilz von den übrigen Rotporern zu unterscheiden, sind besonders Hut, Stiel und Fleisch zu untersuchen. Der ganze Pilz ist groß und kräftig, der Hut hat einen Durchmesser von (6-)10-18 (-25) cm, das Hutfleisch ist sehr dick; recht auffallend ist die helle, grauweißliche Farbe der Hutoberhaut, die man bei keinem anderen Rotporer findet. Der Stiel ist ungewöhnlich dick, knollig-eiförmig, etwa so breit wie hoch, und zeigt bei gelber Grundfarbe ziemlich viel Karminrot, dieses bildet im oberen Drittel des Stieles ein feines, zartes Netz. Das Fleisch ist beim frischen, aber voll entwickelten Pilz weiß bis gelblichweiß, stellenweise manchmal etwas rötlich, es verfärbt sich beim Bruch oder Schnitt nur schwach bläulich und verblaßt bald wieder. Der Pilz schmeckt mild und nicht unangenehm, ist aber zweifellos giftig; der Genuß auch von kleinen Mengen ruft in der Regel anhaltendes starkes Erbrechen hervor. Der Geruch wird manchmal als widerwärtig bezeichnet, das trifft aber anscheinend nur auf alte, schon in Fäulnis übergehende Stücke zu. Durch die angegebenen Merkmale unterscheidet sich der Satanspilz sicher von den häufigen Hexenröhrlingen. Der Flockenstielige H. (*B. miniatoporus* SECR.=*erythropus* FR.) hat intensiv gelbes Fleisch, das im Bruch sofort tiefblau anläuft, der Stiel ist dicht rotfilzig punktiert, aber nicht genetzt. Der Netzstielige H. (*B. luridus* SCHAEFF.) hat einen

dünnere Stiel mit länglichem rotem Adernetz; sein Fleisch ist blaßgelblich und wird im Schnitt sofort stark blau. Es gibt noch zwei weitere Rotporer, den Purpur-Röhrling (*B.purpureus* FR. bzw. *rhodoxanthus* ss. KBEH.) und den Glattstieligen Heckenröhrling (*B.queletii* SCHULZ.), die in Westfalen noch nicht beobachtet wurden.

Der Satanspilz wächst wohl nur auf kalkhaltigem Boden, besonders in lichten Buchenwäldern auf reinem Kalk. Er braucht offenbar viel Wärme und ist in Mitteleuropa selten. Früher wurde er, wie erwähnt, viel mit anderen Rotporern verwechselt, zuweilen sogar mit dem gelbporigen Dickfuß-Röhrling (*B.pachypus*), dessen Fleisch im Schnitt auch bläulich anläuft. So wird er in zahlreichen Pilzverzeichnissen aufgeführt, oft sicher fälschlich. Auch die westfälischen Angaben dürften teilweise unrichtig sein. Auszuscheiden sind Nennungen von Sand und Lehm, richtig z.B. Lengerich (BREFELD). Bei Bielefeld beobachteten wir ihn nur in lichten Buchenwäldern auf Kalk, in dem naßkühlen Sommer 1956 blieb er anscheinend ganz aus, sonst trifft man ihn etwa von Juli bis September. An einem der Fundorte kehrt er immer wieder, die anderen konnten nicht regelmäßig überwacht werden. Sichere Vorkommen:

Bielefeld, Ochsenheide, auf Muschelkalk fast alljährlich seit 1943 (ADRIAN, SACKEWITZ, KOPPE). dgl., an der Promenade zwischen Sparrenburg und Gastwirtschaft Brand, ebenfalls Muschelkalk (1946, KOPPE).

Künsebeck, Kr.Halle, Buchenwald mit Elsbeere auf Plänerkalk (BEHRMANN 1948).

Dörenschlucht, Kr.Detmold, Buchenwald auf Plänerkalk (GOTTLIEB 1934!). -

Zweifellos tritt der Pilz auch sonst in westfälischen Kalkgebieten auf, und da es sich um eine pilzgeographisch wichtige Art handelt, wäre es wertvoll, seine Fundstellen kartographisch zu erfassen. Im Rheinland wurde er bisher nur im Kalkgebiet der Nordeifel gefunden (Eschweiler bei Münstereifel, September 1953, JAHN). Auch seine

Gesamtverbreitung ist nur unzureichend bekannt, außer in Mitteleuropa wurde er noch in Dänemark, Schweden, West- und Südeuropa beobachtet.